

# Kriegsrecht in den Südphilippinen?

## Der Hydrakopf der Abu Sayyaf

von Rainer Werning

*In dem Städtchen Lamitan auf der südphilippinischen Insel Basilan ist nichts mehr so, wie es einst war.*

Seit Pfingsten befindet sich der Ort im Belagerungszustand. Bei langandauernden Schusswechseln zwischen Einheiten der philippinischen Streitkräfte (AFP) und Verbänden der *Abu Sayyaf*-Gruppe (ASG) gab es Tote und Verletzte. Die Menschen sind aufgewühlt, das öffentliche Leben ist nachhaltig erschüttert.

»Wir sind empört«, faucht Lamitans Bürgermeister Inocente Ramos wutschnaubend, »die Menschen hier wollen endlich wissen, wie diese Leute dennoch entkommen konnten«. Diese Leute — damit meint er die ASG-Mitglieder, denen es geglückt war, den AFP trotz eines militärischen Großaufgebots erneut ein Schnippchen zu schlagen, ihren angeblichen cordon sanitaire zu durchbrechen und sich samt Geiseln aus einem kurzzeitig besetzten Krankenhaus weitgehend unbehelligt in den Busch zu schlagen. Eine ebenso berechnete wie brennende Frage, auf die der Sprecher der AFP, Brigadegeneral Edilberto Adan, verblüffende Antworten gab: die Sichtverhältnisse seien schlecht gewesen und die Kidnapper hätten Geiseln als lebende Schutzschilde genommen. Auf nachbohrende Fragen wurde der General deutlicher: Die Abu Sayyaf-Leute »können überall sein«, sie genossen die Protektion von Dorfgemeinschaften. Letztere nannte Adan wörtlich »terroristische Basen«.

Pikanterweise ist selbst der Gouverneur von Basilan, Wahab Akbar, ein Exkommandant der Mutterorganisation der ASG, der *Moro Nationalen Befreiungsfront* (MNLF), bevor er im regionalpolitischen Mainstream reüssierte. Auch er versteht das Geschäft des Kidnapping. Als im Frühjahr 2000 Khadafy Janjalani, der Bru-

der des erschossenen ASG-Gründers Abdurajak, Mitglieder des Akbar-Clans entführte, revanchierte sich der Gouverneur mit der Festsetzung von Verwandten Janjalanis. Dieses Gangstertum auf Gegenseitigkeit ist seit Jahren eingespielte Praxis und erspart — selbst inklusive Lösegeldzahlungen — zeitlich aufreibende und finanziell aufwendige Rechtswege.

Als Antwort auf die Eskalation der Gewalt im Süden des Archipels erwägt nunmehr die Präsidentin und Oberkommandierende der AFP, Gloria Macapagal-Arroyo, die Verhängung des Notstands in der Region. Andere Politiker, darunter Senator Juan Ponce Enrile, sähen am liebsten das Kriegsrecht in die Tat umgesetzt. Enrile hat da seine Erfahrungen. Als langjähriger Verteidigungsminister unter Marcos diente er diesem von September 1972 bis Januar 1981 als Kriegsrechtsverwalter und war an mehreren Putschversuchen gegen dessen Nachfolgerin Corazon Aquino direkt oder mittelbar beteiligt. Es scheint, dass sich Enriles Votum auch höhere Militärs gern zu eigen machten, verschaffte es ihnen doch noch mehr Freiräume und zusätzlich politisches Gewicht.

Arroyos Politik — keine Verhandlungen, keine Lösegeldzahlung, Kugel für Kugel, Nachrichtensperre und Notstandsmaßnahmen — mag ja Manilas Form von kurzfristigem Krisenmanagement sein. Eine Lösung ist das mitnichten.

Seit der Geiselnahme — unter den Geiseln befinden sich drei Amerikaner — zeigen sich US-Politiker und Diplomaten zunehmend besorgt. Bislang gab es intensive Unterredungen mit dem US-Kongressabgeord-

neten Robert Underwood, Senator Richard Lugar, Mitglied des US-Senatskomitees für auswärtige und nachrichtendienstliche Angelegenheiten, sowie mit dem Charge d'affaires an der US-Botschaft in Manila, Michael Malinowski. Dabei ging es offensichtlich auch um einen möglichen Einsatz amerikanischer Bodentruppen im Süden.

Es muss wohl Zufall sein, dass seit Anfang dieses Monats ausgerechnet das elf Tage währende vierte gemeinsame philippinisch-amerikanische Marinemanöver *Cooperation Afloat Readiness and Training Exercise 2001 (Carat-01)* stattfindet. An ihm sind insgesamt knapp 2.400 Mann beteiligt — 1.200 US-Soldaten und 1.175 Soldaten auf philippinischer Seite. Zwar ist die Durchführung dieser Übung hauptsächlich in nordphilippinischen Küstengewässern (vor den Provinzen Zambales und Cavite) vorgesehen. Doch Captain Gary Erickson, Kommandeur des US-amerikanischen Kontingents, erklärte, die Bedeutung solcher Manöver liege darin, neben der Stärkung regionaler Kooperationen auch die Abwehr gewachsener regionaler Bedrohungspotentiale zu proben. Eine Herausforderung, der sich die philippinische Marine freilich gern stellen würde. Vorausgesetzt, sie verfügte über so moderne Schnellboote und eine so verlässliche Logistik wie die Schergen der *Abu Sayyaf*. Schließlich, so zuverlässige Quellen aus der Region, hat die ASG in Indanan und Maimbung auf Jolo, der südlichen Nachbarinsel Basilans, neue Camps bezogen. Dort, so heißt es weiter, könnten die Geiseln angemessen versorgt werden. ●